

## Hermann Sasse und Dietrich Bonhoeffer als Männer der Kirche

Der hundertste Geburtstag von Hermann Sasse (\* 17. Juli 1895) fiel in das gleiche Jahr wie der fünfzigste Gedenktag an Dietrich Bonhoeffers Ermordung durch die Nationalsozialisten († 9. April 1945). Sasse, der elf Jahre älter war, hat seinen jüngeren Berliner Kollegen um drei Jahrzehnte überlebt.

Dieses Zusammentreffen denkwürdiger Augenblicke zu registrieren, kann zur Klärung historischer Fragen anregen. Wann und wie sind sich die beiden so bedeutsamen Gestalten auf ihrem Lebensweg konkret begegnet? Natürlich gibt dies doppelte Jubiläum auch der Frage eine besondere Pointe, ob das, was jeden von ihnen (oder auch beide gemeinsam) bestimmte, uns noch erreicht und vielleicht heute mit doppeltem Gewicht angeht.

Sasse und Bonhoeffer sind beide gestandene Pastoren, Theologen und Bekenner gewesen. Beide waren in der Kirche der Altpreußischen Union getauft. Dennoch sah sich jeder von ihnen bereitwillig und bewußt als Lutheraner. Aber wie sie sich in vielem gleich oder ähnlich waren, so haben sie sich doch zugleich auch merklich voneinander unterschieden.

Gegensätzlichkeit ist auch eine Dimension zur Beschreibung der menschlichen Prägung dieser beiden Männer. Sasses Leben war „ein Leben voller Kontraste“<sup>1</sup>. Hoch tröstlich ist noch immer der Nachklang seiner Verkündigung des Evangeliums in den Ohren derer, die ihn hörten. Dennoch liest man in der neueren Literatur von ihm als einem „schwierigen Mann“<sup>2</sup>. Und Bonhoeffer, der im Tegeler Gefängnis bald als Gefangener besonderer Art erkannt und als Träger von Licht und Humanität galt, war es ein Rätsel, wie dieses Äußere sich mit dem reimt, was er von innen her – mit seinen Gefühlen – kennt.<sup>3</sup>

---

1 Ronald Feuerhahn, Hermann Sasse as an Ecumenical Churchman, Diss. Cambridge, 12. – Vgl. neuerdings auch: Ronald R. Feuerhahn, Hermann Sasse. A Bibliography, Lanham (Maryland) und London: The Scarecrow Press, 1995, 243 Seiten.

2 Klaus Scholder, Die Kirchen und das Dritte Reich, Band 1, Frankfurt/Berlin/Wien 1977, S. 177; Karlmann Beyschlag, Die Erlanger Theologie, Erlangen 1993, S. 180.

3 Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, hg. v. Eberhard Bethge, München 1961, S. 37f.

Auf diesen Seiten sollen einige biographische Ähnlichkeiten in Erinnerung gerufen, etwaige gedankliche Konvergenzen bezeichnet und die gemeinsame Arbeit beider Theologen an einem bedeutsamen Projekt kurz vor Augen geführt werden. Wie sich ihre Wege danach dann entzweiten, gehört auf ein anderes Blatt: einerseits endete der kurze Leidensweg Bonhoeffers im widerrechtlichen Justizmord,<sup>4</sup> andererseits führte der Weg von Sasse, der den Krieg überlebte und danach seine Karriere in Europa beendete, ins Weite, und zwar bis nach Australien. Der jüngere Mann hatte sein Zeugnis früh – und obwohl fragmentarisch – doch endgültig abzulegen; der ältere erhielt Zeit, das Bekenntnis der Kirche weiter zu bedenken und davon vor einer neuen Generation in einer anderen Nation als Professor zu lehren.

1. Ihre theologische Ausbildung erhielten beide Männer in Berlin, an der „ökumenisch fortschrittlichsten Fakultät“ Deutschlands und zu Füßen so berühmter Lehrer wie Adolf von Harnack, Karl Holl, Adolf Deissmann und Reinhold Seeberg. Die großen Leistungen des Kirchenhistorikers Harnack wurden durch seine Arbeit auch auf anderen Gebieten und durch seine glänzenden Gaben als Lehrer nur noch mehr ins Licht gestellt. Und Karl Holl, der selbst schon ein Schüler Harnacks war, initiierte die „Lutherrenaissance“ des zwanzigsten Jahrhunderts. Sasse schrieb 1923 – er war damals schon Pastor in Oranienburg in der Nähe von Berlin – seine Dissertation jedoch bei Deißmann, der die Professur für Neues Testament innehatte. Deißmann galt zugleich als der „führende Deutsche in der jungen ökumenischen Bewegung“<sup>5</sup>. Bonhoeffers Promotionsarbeit – „Sanctorum Communio“ –, die er bei Seeberg ausarbeitete, ist wegen seiner Sicht der Kirche bekannt: „Christus als Gemeinde existierend“<sup>6</sup>. Kirchliche Interessen haben in beiden Theologen gestaltend gewirkt.

Sasses Theologiestudium hatte der Erste Weltkrieg unterbrochen. Von seiner Kompanie, die mit einhundertfünfzig Männern bei Passchendaele gekämpft hatte, war er einer der sechs Überlebenden. Seinem Bewußtsein von dieser persönlichen Bewahrung gesellte sich eine andere Erkenntnis zu. Er meinte, die liberale Theologie der vorangehenden Jahrzehnte sei in den Westfrontschlachten gestorben. Der Gott, der in den Schützengräben erfahren wurde, war weder die berechenbare Gottheit der Aufklärung noch die

4 Vgl. Heinz Ponnath, „Ein schändliches Urteil“, in: Evangelische Kommentare 1995, Nr. 4, S. 200–203.

5 Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer. Theologe – Christ – Zeitgenosse, München 1967, S. 101.

6 Dietrich Bonhoeffer, Werke, Bd. 1, München 1986, S. 87.

des Idealismus oder des Individualismus des vorangegangenen Jahrhunderts. Auch für Bonhoeffer machte der Krieg einer augenscheinlich heilen Welt ein Ende. Einer seiner älteren Brüder, Walter – der zweite Sohn in einer Familie von acht Kindern – starb verwundet in Frankreich.<sup>7</sup> Den sensiblen Dietrich rührte das tief. Es traf auch seine Eltern, besonders die Mutter, sehr hart.

Im Jahr 1927 nahm Sasse an der ersten Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung in Lausanne teil und gab sodann den amtlichen Bericht in deutscher Sprache heraus.<sup>8</sup> Fünf Jahre später wurde Bonhoeffer Mitglied des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen, wovon Sasse schrieb, dies sei „die einzige ökumenische Organisation, die durch ihre Landes- und Ortsgruppen bis in die Gemeinden hineinreicht“<sup>9</sup>. Hinsichtlich seiner eigenen Beteiligung an der ökumenischen Bewegung urteilte Sasse später: „I gave more time to it than any theologian in this country“ (Deutschland).<sup>10</sup> Und über Bonhoeffer meinte Bethge, sein Freund, daß er vielleicht die größte ökumenische Gestalt des deutschen Protestantismus war.

In der Familie Bonhoeffer war man hinsichtlich der Nationalsozialisten ohne Illusionen. Am Tag der Machtergreifung Hitlers (30. Januar 1933) kam Dietrichs Schwager, Rüdiger Schleicher, mit den Worten ins Haus: „Das bedeutet Krieg!“<sup>11</sup>. Am 1. Februar sprach Bonhoeffer in einer Rundfunksendung über den sich wandelnden Führerbegriff und warnte seine Hörer: „Läßt der Führer ‚sich von dem Geführten dazu hinreißen, dessen Idol darstellen zu wollen – und der Geführte wird das immer von ihm erhoffen –, dann gleitet das Bild des Führers über in das des Verführers ... Führer und Amt, die sich selbst vergotten, spotten Gottes“.<sup>12</sup> Noch bevor diese Schlußsätze gesprochen waren, war sein Mikrophon abgeschaltet worden. Die Angelegenheit – und sein Biograph wird damit recht haben, daß sie für die Zeit „zumindest symptomatisch“ war – blieb unaufgeklärt.<sup>13</sup>

Sasse hatte schon früher die Maske des Nationalsozialismus abgezogen. Unvergessen ist seine Stellungnahme im Kirchlichen Jahrbuch von 1932, für das er zugleich Mitarbeiter und neuer Herausgeber war. Er erklärte hier, daß

7 Vgl. Eberhard und Renate Bethge und Christian Gremmels (Hgg.), Dietrich Bonhoeffer – A Life in Pictures, London 1986, 42, und Bethge, Bonhoeffer (wie Anm. 5), S. 40.

8 Die Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung. Deutscher Amtlicher Bericht über die Weltkirchenkonferenz zu Lausanne 1927. Im Auftrage des Fortsetzungsausschusses hg. v. Hermann Sasse, Berlin 1929.

9 Zitiert bei Bethge, Bonhoeffer (wie Anm. 5), S. 236.

10 Feuerhahn (wie Anm. 1), 65.

11 Bethge, Bonhoeffer (wie Anm. 5), S. 305.

12 Bethge, a. a. O., S. 308.

13 Bethge, a. a. O.

der 24. Artikel des Parteiprogramms der NSDAP, der „die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat“ fordert, „soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen“, „jede Diskussion mit einer Kirche unmöglich“ mache.<sup>14</sup> Sasse fährt anschließend fort:

„Man kann dem Nationalsozialismus alle seine theologischen Sünden verzeihen, dieser Artikel 24 schließt jedoch jedes Gespräch mit der Kirche, der Evangelischen wie der Katholischen, aus. Rosenbergs ‚Mythos des 20. Jahrhunderts‘ mit all seinen Blasphemien und mit seinen welt- und religionsgeschichtlichen Stilblüten, die ganze Theologie des Hakenkreuzes und der messianische Führerkult sind verzeihliche Harmlosigkeiten gegenüber diesem Artikel ... Denn die Evangelische Kirche müßte ein Gespräch darüber mit dem offenen Geständnis beginnen, daß ihre Lehre eine vorsätzliche und permanente Beleidigung des ‚Sittlichkeits- und Moralgefühls der germanischen Rasse‘ ist und daß sie demgemäß keinen Anspruch auf Duldung im Dritten Reich hat. Da die Führung der Partei hauptsächlich in katholischen Händen liegt und da evangelische Parteimitglieder, auch soweit sie die normale theologische Bildung genossen haben, im allgemeinen darüber keine klaren Vorstellungen besitzen, sei es hier gesagt, daß die evangelische Lehre von der Erbsünde ... die Möglichkeit nicht offenläßt, daß die germanische oder nordische oder auch irgendeine andere Rasse von Natur imstande ist, Gott zu fürchten und zu lieben und seinen Willen zu tun, daß vielmehr das neugeborene Kind edelster germanischer Abstammung mit den besten Rasseeigenschaften geistiger und leiblicher Art der ewigen Verdammnis ebenso ist wie der erblich schwer belastete Mischling ... Wir haben ferner zu bekennen, daß die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders sola gratia, sola fide das Ende der germanischen Moral ist wie das Ende aller menschlichen Moral; und wir erlauben uns die Behauptung, die wieder eine schwere Beleidigung der nordischen Rasse darstellt, daß die Juden Jesus Christus um dieser alle Moral umstürzenden Lehre willen zugleich im Namen des deutschen Volkes und der nordischen Rasse ans Kreuz geschlagen haben ... Wir erklären des weiteren, daß wir an dem, was hier ‚Christentum‘ genannt wird, kein großes Interesse haben, daß uns aber alles an dem in Wort und Sakrament gegenwärtigen Christus, dem Herrn, an seinem Evangelium und seiner Kirche liegt. Wir wollen nicht wissen, ob die Partei für das Christentum eintritt, sondern wir möchten erfahren, ob auch im Dritten Reich die Kirche das Evangelium frei und ungehindert verkünden darf oder nicht, ob wir also unsere Beleidigungen des germanischen oder germanistischen Moralgefühls ungehindert fortsetzen dürfen, wie wir es mit Gottes Hilfe zu tun beabsichtigen, oder ob uns Einschränkungen auferlegt werden – z. B. daß wir es nicht mehr in der Schule tun dürfen –, und wer das Recht hat, uns diese Einschränkungen aufzuerlegen.“<sup>15</sup>

14 Hervorhebung im Text!

15 Abgedruckt in: Hermann Sasse, In statu confessionis. Gesammelte Aufsätze, hg. v. Friedrich Wilhelm Hopf, Berlin 1966, Berlin und Schleswig-Holstein 1975, S. 262f.

Daß das *Kirchliche Jahrbuch* danach durch die ganze Nazizeit hindurch nicht erscheinen durfte, versteht man.

Sasse wie auch Bonhoeffer machten bereitwillig Umwege, um gute kirchliche Beziehungen zu fördern und um Freundschaft mit anderen Ländern aufzubauen. Amerika ist hier ein hervorragendes Beispiel. Wie Sasse vor ihm (1925/26), reiste auch Bonhoeffer in die Vereinigten Staaten, um seinen Studien- und Erfahrungshorizont zu erweitern (1930). In der Tat, er sah in dem kritischen Bericht von Sasse, *Amerikanisches Kirchentum*<sup>16</sup>, die seinerzeit beste Vorbereitungslektüre. Nach seinem zweiten, sehr kurzen Aufenthalt (1939) reflektierte auch Bonhoeffer sein Amerikaerlebnis in einer Qualitätsschrift, *Protestantismus ohne Reformation*<sup>17</sup>; sie kam allerdings erst nach dem Krieg ans Licht, regt aber bis heute als „Baustein allgemein gültiger ökumenischer Erkenntnis“<sup>18</sup> viele Leser an.

Beide Männer waren in Berlin Pastoren, die den gewöhnlichen Menschen dienten. Ihre Beziehung zur Kirche unterschied sich merklich von dem, was in der vorangehenden Generation gang und gäbe war: dem Neubekehrten, der irgendwie den Weg zur Taufe fand, wurde es dann auch noch überlassen, sich den Pfad in die Gemeinschaft der Kirche hinein selbst zu entdecken. „... many ministers had so little love for the Church themselves“, schrieb Hans Ehrenberg 1943 aus eigener Erfahrung.<sup>19</sup> – Bonhoeffer arbeitete als Dozent an der Berliner Fakultät, war aber dazu noch als Studentenfarrer tätig. Er mietete sich im Arbeiterviertel Wedding eine einfache Wohnung, um dort für seine Konfirmanden wirklich auf ihrem Boden zugegen zu sein. Und Sasse war von 1928 bis 1933 sowohl Gemeinde- wie auch Berliner Sozialpfarrer. Indem er in Erlangen auch während des Krieges neben seiner Professur den Dienst als Krankenhauspfarrer versah, verlängerte sich diese „Schule des Lebens“ für ihn. In Australien galt er als „always the pastor“<sup>20</sup>.

2. Es fällt bei Sasse wie bei Bonhoeffer eine wachsende Ehrfurcht vor dem Wort Gottes, vor seiner einmaligen Gestaltnahme in der Bibel und vor seiner Kraft zur Reform der Kirche ins Auge. So hat Hans-Siegfried Huß die herausfordernde Aussage Sasses zitiert: „Wenn wir uns darüber einig wären, was Kirche und Wort Gottes ist, und in welchem Verhältnis sie zueinander

16 Hermann Sasse, *Amerikanisches Kirchentum*, Berlin 1927.

17 Dietrich Bonhoeffer, *Gesammelte Schriften*, Bd. 1, München 1958, S. 323–354.

18 Bethge, Bonhoeffer (wie Anm. 5), S. 742.

19 Hans Ehrenberg, *Autobiography of a German Pastor*, London 1943, 113.

20 Feuerhahn (wie Anm. 1), 12.

stehen, dann stünde der Einigung der Kirchen gar nichts mehr im Wege.<sup>21</sup> Dies führt ja auf die Verheißung vom siebten Artikel des Augsburger Bekenntnisses zu. Bonhoeffers ähnliche Einsicht, die er darlegt, um der Wahl von ausschließlich biblischen Predigttexten Nachdruck zu verleihen, weist auch zugleich auf den ökumenischen Horizont hin: „Der biblische Text schließt ... als solcher die gesamte christliche Gemeinde als Einheit zusammen. Er vergewissert uns unserer brüderlichen Verbundenheit nicht nur mit der Gemeinde Christi aller Vergangenheit und Zukunft (quod ecclesia perpetuo mansura sit!), sondern mit der gesamten gegenwärtigen Gemeinde. Als solcher ist der biblische Text von ungeheuer einender, ökumenischer Bedeutung.“<sup>22</sup>

Es bestehen natürlich ebenso Divergenzen wie auch beachtliche Konvergenzen zwischen beiden Denkern. Beide haben sich über ihren großen Lehrer, Adolf von Harnack, geäußert, und zwar sehr unterschiedlich. Dem weiter nachzugehen, wäre eine lohnende Aufgabe. Bezeichnendes Auseinandergehen wird auch in dem offenbar, worin sie sich eigentlich am nächsten standen, ihrem Verständnis des „kirchlichen Bekenntnisses“. Dieses Thema erhielt ja gerade eine hervorragende Stelle in der theologischen Diskussion der dreißiger Jahre. Forderte die sich stets wandelnde Lage nicht neues Bekennen, ja ein neues gemeinsames Bekenntnis heraus, wie es Karl Barth verlangte?<sup>23</sup> Oder sollten die in den protestantischen Kirchen offiziell geltenden Bekenntnisse der Reformation Basis und Boden für eine Gegenstellung gegen das manichaeistische Neuheidentum Hitlers hergeben?<sup>24</sup> Sasse befürwortete damals und auch später durchaus das klare christliche Zeugnis verbündeter Bekenntniskirchen; er stemmte sich aber dagegen, daß sie ihre eigene Identität in eine schnelle Union aufgehen ließen, für die keine ernsthafte wirklich theologisch begründete Basis vorhanden war. Das durfte nicht geschehen, auch nicht zugunsten eines oberflächlichen Ökumenismus, und noch viel weniger weil es Hitler passender erschien, es mit nur einer einzigen protestantischen Kirche zu tun zu haben. Entschieden bezog hier der Erlanger seinen konfessionellen Standpunkt. Über Wilhelm Zoellner schrieb er, was auf ihn selbst gemünzt sein könnte: „Je mehr er seit der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung von 1927 ... in die ökumenische

21 Hans-Siegfried Huß, „Was heißt lutherisch?“ Zum Gedenken an Hermann Sasse, in: Lutherische Kirche in der Welt. Jahrbuch des Martin-Luther-Bundes 42, 1995, S. 90.

22 Dietrich Bonhoeffer, Werke, Band 10, S. 350.

23 Vgl. Hans Asmussen, Zur jüngsten Kirchengeschichte, Stuttgart 1961, S. 30f. Vgl. auch Hermann Sasse, Um die Existenz der lutherischen Kirche in Deutschland, in: Freimund 83, Nr. 31 (5. August 1937), S. 244–246, hier S. 245.

24 Vgl. Klaus Scholder, Die Kirchen und das Dritte Reich. Bd. 2: Das Jahr der Ernüchterung 1934. Barmen und Rom, Berlin 1985, S. 97 und 169.

Arbeit hineinwuchs, umso größer wurden ihm die Probleme des deutschen Kirchentums.<sup>25</sup> Aber schon zwei Jahre früher formulierte er einen Satz, auf dessen paradoxen Charakter er selbst hinwies: „So ist der Beitrag, den das Luthertum zur ökumenischen Bewegung der Gegenwart liefert, sein Konfessionalismus.“<sup>26</sup> Wenige sind ihm darin gefolgt. Schon hatte er aber schweren Herzens als Einzelner die Barmer Synode der Bekennenden Kirche verlassen. Dazu schreibt Klaus Scholder die denkwürdigen Worte: „... für Sasse, der von Anfang an zu den kompromißlosen Gegnern des Dritten Reiches zählte, war die theologische Problematik offensichtlich wichtiger als die politische, während die Geschichtsschreibung durchweg zur umgekehrten Wertung neigt.“<sup>27</sup> – Bonhoeffer, der 1934 in einer Londoner Gemeinde deutscher Sprache den Dienst als Pastor versah, war in Barmen nicht anwesend.

Sasse beteiligte sich allerdings weiterhin an der Diskussion und behauptete das Prinzip, daß eine Kirche, in der neben dem lutherischen noch ein anderes Bekenntnis Geltung bekommt, aufhört, Lutherische Kirche zu sein. Mit anderen Worten, die offiziellen Bekenntnisse des sechzehnten Jahrhunderts sind in dem Grad neutralisiert, in welchem die Barmer Erklärung als ein gemeinsames Bekenntnis der unierten, der lutherischen und der reformierten Kirchen akzeptiert wird in dem Sinn, daß es zur Abendmahlsgemeinschaft führt (wie es dann 1936 die Synode zu Halle entschieden hat). Auf reformierter Seite mag solche Bekenntnisänderung keine tiefgreifenden Folgen haben (hierfür zitiert Sasse Barth); den Lutheranern aber – so behauptet er – ertönt damit das Todesgeläut für ihre Kirche.<sup>28</sup>

Der Briefwechsel Bonhoeffers zeigt, daß er die Position Sasses verstanden hat und auch zu würdigen wußte, sie aber letztlich selbst nicht vertreten konnte. Seine Sicht ist auf das Geschehnis des Wortes Gottes konzentriert, das im Kern der Kirche sich ereignet. Die Scheidungen, die angesichts des Nazismus quer durch die protestantischen Kirchen hindurch ans Licht traten, resultierten aus dem Einschlag des Wortes und verliefen anders als nach den vormals fixierten Linien. 1936 sagt er darum: „Hinter Barmen und Dahlem können wir nicht darum nicht mehr zurück, weil sie geschichtliche Tatsachen unserer Kirche sind, denen wir Pietät zu erweisen hätten, sondern weil wir

---

25 Hermann Sasse, Wilhelm Zoellners Kampf um das Bekenntnis, in: Freimund 83, Nr. 35 (2. September 1937), S. 280f, hier S. 281.

26 Hermann Sasse, Die Einigung der Kirchen und das lutherische Bekenntnis. Gedanken zur ökumenischen Bewegung, in: Luthertum 46, Nr. 9 (Sept. 1935), S. 257–278, hier S. 278.

27 Scholder (wie Anm. 24), S. 187.

28 Vgl. Hermann Sasse, Wohin geht die altpreussische Kirche?, in: Lutherische Kirche 19, Nr. 7 (15. Juni 1937), S. 92–94.

hinter Gottes Wort nicht mehr zurückkönnen.<sup>29</sup> Diese Einstellung behauptet er trotz seines weiteren expliziten Zugeständnisses in Richtung Sasse: „Es kann ja mit keinem Mittel des Bekenntnisses bestritten werden, daß ... mit der Anerkennung ‚gleichberechtigter Bekenntniskirchen‘ die Augustana bereits in entscheidender Weise verlassen ist. Vor dem Buchstaben der lutherischen Bekenntnisschriften kann die Bekenntnissynode nicht bestehen.“<sup>30</sup> Wenige Monate später anerkennt er in einem Brief an Barth das Gewicht substanzieller Fragen zwischen Reformierten und Lutheranern und behauptet, daß die Unterschiede viel tiefere Erforschung verlangen. Er bedauert aber: „... die Argumente von Sasse sind ja gänzlich formal und alle unsere Gegenäußerungen ebenso. Es weiß einfach keiner genug Bescheid.“<sup>31</sup> Und im November 1940 stellt er sich in einem Brief an Eberhard Bethge nochmals die Frage: „Wie sind wir Lutheraner mit den Reformierten zusammengekommen?“ und antwortet frei heraus: „Eigentlich ganz untheologisch (die theologische Formulierung von Halle ist ja doch auch mehr eine Feststellung von Tatsachen als eine theologische Lösung, das ist sie wirklich nicht!!), nämlich durch zweierlei: durch ‚Führung‘ Gottes (Union, BK) und durch Anerkennung des im Sakrament objektiv Gegebenen: Christus wichtiger als unsere Gedanken über ihn und seine Gegenwart. Beides theologisch fragwürdige Grundlagen, und doch entschied die Kirche im Glauben sich für Abendmahls-, d. h. Kirchen-Gemeinschaft. Sie entschied sich für Anerkennung der Union als einer Führung Gottes, sie entschied sich dafür, ihre Gedanken bzw. Lehre über Christus hinter die Objektivität der Gegenwart Christi (auch im reformierten Abendmahl) zurückzustellen. Sie einigte sich aber theologisch (abgesehen von Halle) nicht!“<sup>32</sup>

Sasse war „ein aufrechter Kämpfer für das lutherische Bekenntniserbe“, wie es Jelle van der Kooi ausgedrückt hat.<sup>33</sup> Der Erlanger brachte die Bekenntnisfrage in moderner Form mit sich nach Australien, wo das Luthertum sie in älterer Gestalt seit dem Auszug aus Preußen und seinem Gründungs-erlebnis im vorigen Jahrhundert gut kannte.<sup>34</sup> Auf Sasse hörte man darum

29 Bonhoeffer, Gesammelte Schriften, Bd. 2, S. 231.

30 A. a. O., S. 233. Zu Sasses Einstellung dazu vgl. Sasse, Um die Existenz der lutherischen Kirche in Deutschland (wie Anm. 23), S. 246.

31 Bonhoeffer, Gesammelte Schriften, Bd. 2, S. 286f.

32 A. a. O., S. 380.

33 Jelle van der Kooi, Das Betheler Bekenntnis, Bethel bei Bielefeld 1983, S. 11.

34 Vgl. Maurice Schild, Historic Heritage – Lively Hope. Forces in Lutheranism transported to Australia, in: Lutheran Theological Journal, Adelaide, Vol. 28, No. 1, 3–10, hier 8; Adolf Ortenburger, Präliminarfragen für die Geschichte der australisch-lutherischen Kirche, in: Luthertum 46, 1935, S. 289–308.

bereitwillig. Die Stimme Bonhoeffers und seine Motive sind aber in dieser Angelegenheit erst noch vernehmbar zu machen. Nicht allgemein bekannt sind z. B. seine Vertrautheit mit den lutherischen Bekenntnisschriften und seine Zuneigung zu ihnen. Einen förmlichen Beitrag hierzu hat aber vor kurzem Richard Bliese in seinem Artikel: „Bonhoeffer: a Lutheran Confessor“<sup>35</sup> geleistet. Eberhard Bethge, der in den 1935 in Finkenwalde gehaltenen Vorlesungen zugegen war, bezeugt, Bonhoeffer habe gern bei den Schmal-kaldischen Artikeln verweilt. Und: „Im letzten Teil der Vorlesung beschäftigte sich Bonhoeffer ausschließlich mit der Konkordienformel ... Bonhoeffers Exemplar der Bekenntnisschriften ist auf jeder Seite der Konkordie übersät mit Strichen, Ausrufungszeichen und Fragezeichen. Sie verdrängte in den späteren Finkenwalder Kursen sogar fast alle anderen Themen dieser Vorlesung... Er hat die Konkordie geliebt ...“<sup>36</sup>

3. Noch vor Barmen und dessen Nachgeschichte hatten sich Sasse und Bonhoeffer in Berlin gekannt. Im August 1933 haben dann die beiden in Bethel bei Bielefeld (Sasse kam inzwischen aus Erlangen) die Erstform des „Betheler Bekenntnisses“ erarbeitet. Berliner Theologiestudenten und Pastoren hatten ein solches Bekenntnis von der Führerschaft kritischer Pastoren – die Bekennende Kirche war vorerst noch im Kommen – verlangt und hatten die beiden Namen genannt. Es sollte ein klares Bekenntnis sein, nach dem engagierte Christen und ihre Hirten angesichts der Abirrungen der DC und anfangender Ausschreitungen der Nazis sich ausrichten konnten. Da es von Lutheranern angeregt war und formuliert werden sollte, war der konfessionelle Gesichtspunkt hier anfangs nicht problematisch.

Sasse und Bonhoeffer gingen zügig und zielbewußt an die unter der Aufsicht Bodelschwingshns unternommene Arbeit. Der jüngere schrieb, er habe „wirklich leidenschaftlich mitgearbeitet“. Sasse drückte – auf dieses Arbeitsstadium rückblickend – später aus, daß es „das Werk einer beglückenden Zusammenarbeit“ war.<sup>37</sup>

Bonhoeffer ging danach als Pfarrer zu deutschen Gemeinden nach London (1933–1935). Zu diesem Schritt hatte ihn Sasse ermutigt: „Ich sah in ihm einen der besten Theologen Deutschlands und wollte nicht, daß er in dem Kleinkrieg mit der Gestapo und Rosenberg zugrunde ginge.“<sup>38</sup>

35 In: Lutheran Theological Journal, Adelaide, Vol. 29 (1995), No. 1, 20–32.

36 Bethge, Bonhoeffer (wie Anm. 5), S. 512 und 514f.

37 Bethge, Bonhoeffer (wie Anm. 5), S. 354.

38 Bethge, Bonhoeffer (wie Anm. 5), S. 352.

Guy Carter hat 1987 die Entstehung des Betheler Bekenntnisses sowie dessen sich hinziehende Bearbeitung und das Absinken auf den Status eines Pamphlets beschrieben.<sup>39</sup> Die von verschiedenen Theologen durch Bodelschwingh angeforderten Gutachten und Stellungnahmen führten zu einer „Verwässerung“ des Textes,<sup>40</sup> die dann weder Bonhoeffer noch Sasse noch andere Mitarbeiter unterschrieben. Das Dokument wurde endlich gegen Jahresende von Niemöller, der daran fast verzweifelte, ohne die Nennung der Namen anderer Mitverantwortlicher veröffentlicht.

In seiner Endform<sup>41</sup> befaßt sich das Betheler Bekenntnis mit folgenden Loci:

1. die Reformation,
2. die Heilige Schrift,
3. der Dreieinige Gott,
4. Schöpfung und Sünde,
5. Christus,
6. der Heilige Geist und seine Gaben,
7. die Kirche, und
8. die Geschichte und das Ende aller Dinge.

Verschiedene Themen, die 1933 zur Debatte standen, wurden unter 6. oder 7. verhandelt (dazu gehörte das Leben in den Ordnungen, das heilige Amt, der Staat, das Volk, und zuletzt „die Kirche und die Juden“).

Es wäre nützlich, die beiden Versionen des Bekenntnisses zu vergleichen, die erste, die in Bonhoeffers Gesammelten Schriften von Bethge 1959 herausgegeben wurde,<sup>42</sup> und der endgültige Text, der jetzt in neuer Edition vorliegt.<sup>43</sup> Es ist nur ein Beispiel zu erwähnen. In der ersten Fassung ist die Judenfrage voll aufgegriffen, das heißt, ohne sie plötzlich auf die getauften Juden zu beschränken. Aber auch diesbezüglich verdient es die Aussage, für alle Zeit dazustehen: „Die aus der Heidenwelt stammenden Christen müssen eher sich selbst der Verfolgung aussetzen als die durch Wort und Sakrament gestiftete kirchliche Bruderschaft mit den Judenchristen freiwillig oder gezwungen auch nur in einer einzigen Beziehung preiszugeben“<sup>44</sup>. Dieser Satz stand nicht in der Revision. Der berüchtigte Arierparagraf, vor dem Bon-

39 Vgl. Feuerhahn (wie Anm. 1), 78 und Guy Carter, *Confession at Bethel*, August 1933, Dissertation Milwaukee 1987.

40 Bethge, Bonhoeffer (wie Anm. 5), S. 355.

41 Bei Jelle van der Kooi (wie Anm. 33), S. 22–60.

42 Bonhoeffer, *Gesammelte Schriften*, Bd. 2, S. 90–119.

43 Jelle van der Kooi, *Das Betheler Bekenntnis* (wie Anm. 33).

44 Bonhoeffer, *Gesammelte Schriften*, Bd. 2, S. 117.

hoeffer früh gewarnt hatte, war aufgerichtet worden. Am 5. September hatte die „braune Synode“ der Kirche der altpreußischen Union in Berlin angenommen, daß Nicht-Arier in Zukunft nicht mehr zu ihren Ämtern zugelassen werden könnten. Bonhoeffer, der jetzt zur Separation bereit war, schrieb an Barth, der dachte, daß der rechte Augenblick erst in der Zukunft an einer „noch zentraleren Stelle“ bevorstehen würde.<sup>45</sup> Sasse riet dazu, lutherische Bischöfe in die Fragen einzubeziehen, besonders Bischof Meiser aus Bayern. Unglücklicherweise kam dies nicht zustande. Aber wie nahe Sasses Sympathien bei denen von Bonhoeffer waren, geht aus seiner Antwort hervor. Er hält fest, daß der Arierparagraph

„bedeutet, daß auch die Apostel Jesu Christi, ja, der Herr selbst, der ein Sohn Davids nach dem Fleisch war, aus dem Predigtamt der preußischen Kirche weichen müßten. Das neue Gesetz scheidet die preussische Kirche ja von der Christenheit. Es bedeutet eine Lästerung des hl. Geistes, für die es keine Vergebung gibt, weder in dieser Welt noch in der zukünftigen.“<sup>46</sup>

Bonhoeffer ließ auch in London nicht locker und schrieb von dort aus zusammen mit Franz Hildebrandt an Niemöller folgende, unser Thema noch einmal in ein verändertes Licht stellende Passage:

„Unerläßlich ist doch nun die sofortige Auflösung der Synoden und die Reinigung der ganzen Kirche von der ganzen Pest – nach dem alleinigen Gesichtspunkt eines strengen Lehrzuchtverfahrens (Kollegium Sasse als Lutheraner, Barth als Reformierter) – und die strengste Mitgliedersperre gegen alle alten und neuen Halben in unserem Kreis. Eben weil es um die Lehre und nicht um die Stellen geht, ist es jetzt wirklich egal, ob einige Ignoranten von Postenjägerei reden. Wer glaubt denn das! Es hilft heute nur die Sprache Luthers und nicht die Melancthons – gerade in den Behörden.“<sup>47</sup>

So gestalteten sich die Geburtswehen der Bekennenden Kirche. Aber das Schicksal des Betheler Bekenntnisses war symptomatisch. Als in der „Kristallnacht“ über das ganze Land hinweg jüdische Geschäfte und Synagogen brannten, kam von keiner Kirchengemeinschaft ein lauter Aufschrei des Protestes. In seiner Arbeitsbibel unterstrich Bonhoeffer Psalm 74, Vers 7: „Sie verbrennen dein Heiligtum; sie entweihen und werfen zu Boden die Wohnung deines Namens.“ Und er schrieb „9. 11. 1938“ daneben. Inzwischen hatte das Euthanasie-Programm den Weg geebnet zur ruchlosen „Endlösung“ hin: Völkermord an den Juden und anderen Minoritäten. Nicht einmal die Öku-

45 Bonhoeffer, Gesammelte Schriften, Bd. 2, S. 128.

46 Bonhoeffer, Gesammelte Schriften, Bd. 2, S. 71.

47 Dietrich Bonhoeffer, Werke, Bd. 13, S. 45f.

mene konnte helfen. Erschüttert liest man bei Adrian Hastings: „The British government ... steadily blocked every proposal to help the Jews ...“<sup>48</sup> Und auch in Australien wurden entflozene Juden interniert – falls sie als Deutsche wegen ihrer Flucht verdächtig schienen.

Dietrich Bonhoeffer fand sich mit anderen Mitgliedern seiner Familie im Widerstand ein, „entfloh“ 1939 noch kurz nach New York und kehrte dann sogleich entschieden in seine Heimat und zu ihrem Schicksal zurück. Auch Hermann Sasse hat überlegt, Hitlers Deutschland zu verlassen. 1938 wurde ihm mitgeteilt: „Sie können ausreisen, auf Sie können wir verzichten, aber ihre Frau und ihre beiden Söhne bleiben hier.“<sup>49</sup> Es kam dann der Krieg.

\*\*\*

Unsere Väter im Glauben sind in jene Geschichte, deren Zukunft Gott ist, eingegangen. Ihr Fortschritt über unseren Ort hinaus liegt darin, daß sie schon eingesammelt sind. Hier bestanden die genannten als mutige und begabte Kämpfer gegen Sünde und Bosheit; nun stehen sie im Licht des Lebens. Darauf weisen die letzten Worte Bonhoefferes hin: „Das ist das Ende – für mich der Beginn des Lebens.“<sup>50</sup> Und in einer seiner Erlanger Predigten – zu Ostern 1938 – gedachte Sasse an „unsere lutherische Schwesternkirche in Australien“<sup>51</sup>, die in jenem Jahr ihr hundertjähriges Jubiläum feierte. Auf der südlichen Halbkugel – so erinnert er seine Zuhörer – fällt Ostern in die Herbstzeit, es sei also dort – und überhaupt – wahrlich kein Frühlingsfest. Ostern ist kein Mythos, sondern erscheint „fremd und unbegreiflich“. Es geht um harte Tatsachen: „Das Grab war leer. Christus ist auferstanden.“ Seitdem beginnt das Licht des neuen Aeons zu strahlen. Bald ist Sonnenaufgang. An jedem Sonntag, an jedem Ostersonntag beginnt die neue Schöpfung rund um die Erde. Diejenigen, die schon in den neuen Aufgang eingingen, stehen im Licht. Dessen Aufgang erblicken auch wir – und gehen ihm froh entgegen. Schon beginnen auch unsere Gesichter zu strahlen.

48 Vgl. Adrian Hastings, *A History of English Christianity 1920–1990*, SCM, London 1991, 377.

49 Vgl. Huß, „Was heißt lutherisch?“ (wie Anm. 21), S. 76.

50 Vgl. Bethge, Bonhoeffer (wie Anm. 5), S. 1037.

51 Sasse, *Zeugnisse. Erlanger Predigten und Vorträge vor Gemeinden 1933–1944*, Erlangen 1979, S. 65–73, hier S. 67.